

Cecelia Ahern

P.S.
Ich liebe
Dich

ROMAN



»Herrje, hab ich gesagt, ich bin bloß Friseur, kein Schönheitschirurg. Die einzige Chance, dass Sie dem Bild ähnlich sehen, besteht darin, dass Sie's sich übers Gesicht kleben.«

»Nein! Das hast du ihr doch nicht wirklich gesagt, Leo!«

»Natürlich hab ich das! Wie hätte ich der Frau denn sonst helfen sollen? Kommt hier reingesegelt wie eine Teenie-Version von sich selbst.«

»Und was hat sie gesagt?« Holly wischte sich die Tränen aus den Augen. So hatte sie seit Monaten nicht mehr gelacht.

»In der Zeitschrift war auch ein sehr hübsches Foto von Joan Collins, und da habe ich die Dame überzeugt, dass so etwas eher ihrem Stil entspräche. Damit schien sie ganz zufrieden zu sein.«

»Aber Leo, wahrscheinlich hatte sie nur Angst, dir zu gestehen, dass sie es scheußlich fand.«

»Ach, wen kümmert's, ich hab genug Freunde.«

»Kann man sich kaum vorstellen«, lachte Holly.

»Nicht bewegen!«, befahl Leo. Plötzlich war er schrecklich ernst und zog vor lauter Konzentration eine Schnute, während er Hollys Haare fürs Auftragen der Farbe scheidete. Bei seinem Anblick bekam Holly den nächsten Lachanfall.

»Na, reiß dich zusammen, Holly«, meinte Leo ungeduldig.

»Ich kann nichts dafür, Leo, du hast mich zum Lachen gebracht, und jetzt kann ich gar nicht mehr aufhören!« Leo hielt in seiner Arbeit inne und betrachtete seine Kundin amüsiert.

»Ich hab schon immer den Verdacht gehabt, dass man dich eigentlich im Irrenhaus unterbringen sollte. Aber auf mich hört ja keiner.«

Sie lachte noch lauter.

»Oh, tut mir echt Leid, Leo, ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Ich kann einfach nicht aufhören.« Inzwischen tat ihr schon der Bauch weh und sie merkte, dass die anderen Kunden sie verstohlen musterten, aber sie kam einfach nicht dagegen an. Es war fast, als müsste sie das gesamte Lachen nachholen, das ihr in den letzten Monaten entgangen war.

Leo legte Kamm und Schere weg, ging zurück zum Spiegel, ließ sich wieder auf der Theke nieder und sah Holly an. »Du brauchst kein schlechtes Gewissen zu haben, Holly, lach ruhig, so viel du willst.«

Lachen ist gut fürs Herz.«

»Ach, so hab ich seit Ewigkeiten nicht mehr gelacht«, kicherte Holly.

»Na, du hattest auch nicht viel zu lachen«, meinte Leo mit einem traurigen Lächeln. Gerry und Leo hatten sich sehr gut verstanden; sie hatten sich gern gegenseitig auf den Arm genommen. Schließlich raffte Leo sich wieder auf, zauste Holly scherzhaft die Haare und drückte ihr einen Kuss auf den Kopf. »Aber du kommst schon wieder zurecht, Holly Kennedy«, versicherte er ihr.

»Danke, Leo«, sagte sie und beruhigte sich allmählich unter seiner Fürsorglichkeit. Er kehrte an die Arbeit zurück, aber als er sein Konzentrationsgesicht aufsetzte, fing Holly prompt wieder an zu kichern.

»Oh, jetzt lachst du noch, Holly, aber warte nur, bis du Streifen in den Haaren hast. Dann werden wir ja sehen, wer lacht.«

Endlich gewann Holly die Fassung zurück.

»Na, das hat dir jetzt wohl zu denken gegeben, was?«

»Ach Leo, du irrst dich, wenn du denkst, dass du bloß was für die Haare tust. Du bist auch gut fürs Herz.«

»Ja, das macht dann zwanzig Euro extra, vielen Dank.«

»Färbst du nur den Ansatz oder gleich alles?«

»Herr der Barmherzigkeit, ich kann gar nicht glauben, dass du so was fragst. Kommst hier reinspaziert wie ein umgekehrtes Pint Guinness. Was glaubst du denn?«

»Wie bin ich hier reinspaziert?« Hollys Lachmuskeln sahen sich einer neuen Attacke ausgesetzt.

»Wie ein umgekehrtes Guinness. Oben schwarz, unten weiß. Beim Guinness ist es andersrum. Kennst du den Spruch nicht?«

»Nein, den hast du dir doch selbst ausgedacht, oder?«

»Schon.«

»Wie geht's Jamie?«, erkundigte sich Holly, die unbedingt das Thema wechseln wollte, ehe sie sich noch einmal so gehen ließ.

»Er hat mich abserviert«, antwortete Leo kurz angebunden und trat heftig mit dem Fuß auf den Hebel am Stuhl, um Holly ein Stück nach oben zu befördern, wobei er sie gründlich durchrüttelte.

»O Leo, das tut mir aber Leid! Ihr wart so ein nettes Paar!«

Er hörte auf zu pumpen und meinte: »Tja, jetzt sind wir kein nettes

Paar mehr. Ich fürchte, er trifft sich mit einem anderen. Also, ich werde zwei Blondtöne einarbeiten, ein Goldblond und den Ton, den du bisher hattest. Sonst kriegt dein Haar diesen seltsamen Kupfer-ton, der Nutten und Strippern vorbehalten bleiben sollte.«

»Ach, Leo, das mit Jamie tut mir aber echt Leid. Wenn er ein bisschen Verstand hat, dann wird er bald merken, was ihm entgeht.«

»Dann hat er wohl keinen Verstand, denn wir haben uns schon vor zwei Monaten getrennt, und er hat es immer noch nicht gemerkt. Oder er hat es doch gemerkt, findet es aber gut so. Jedenfalls hab ich die Nase voll von den Männern. Ich werde einfach hetero.«

»Das ist der dümmste Vorsatz, den ich je gehört habe ... «

Vor Begeisterung über ihre neue Frisur wäre Holly am liebsten aus dem Salon getanzt. Leo war die ganze Zeit so lustig gewesen und hatte ihre Stimmung enorm aufgebessert. Als sie zahlen wollte, wollte er kein Geld von ihr annehmen. Harte Schale, weicher Kern, das traf auf Leo zu wie auf kaum einen anderen. Wenigstens wusste Holly jetzt, dass sie einen Friseurbesuch ohne Gerry überleben konnte. Ein paar Männer sahen ihr nach, was ihr so unangenehm war, dass sie schnell zu ihrem Auto lief. Hier war sie in Sicherheit und konnte sich noch ein bisschen auf den Besuch bei ihren Eltern vorbereiten. Bis jetzt war der Tag gut gelaufen, und es war eine Superidee gewesen, zu Leo zu gehen. Obwohl er selbst Liebeskummer hatte, hatte er alles drangesetzt, sie aufzuheitern. Das würde sie sich merken.

Sie parkte vor dem Haus ihrer Eltern in Portmarnock, einem Vorort von Dublin, und holte tief Atem. Zum großen Erstaunen ihrer Mutter hatte sie heute früh als Erste angerufen und ausgemacht, dass sie vorbeikommen würde. Jetzt war es halb vier, Holly saß vor der Tür im Auto und hatte Schmetterlinge im Bauch. Abgesehen von den Besuchen, die ihre Eltern ihr im letzten Monat abgestattet hatten, war sie in letzter Zeit nicht mit ihrer Familie zusammen gewesen. Sie fand es furchtbar, so im Mittelpunkt zu stehen, sie wollte nicht, dass man den ganzen Tag neugierige Fragen auf sie abfeuerte – wie es ihr ging und was sie vorhatte. Aber es war immerhin ihre Familie, und ihre Eltern machten sich Sorgen um sie.

Das Haus ihrer Eltern lag direkt am Portmarnock Beach, über dem

als Zeichen seiner Sauberkeit eine blaue Flagge wehte. Hier war Holly aufgewachsen, hier hatte sie gelebt, bis sie mit Gerry zusammengezogen war. Sie hatte es geliebt, schon morgens beim Aufwachen die Wellen an die Felsen schlagen und die Seemöwen aufgeregt kreischen zu hören. Es war wundervoll, den Strand praktisch als Vorgarten zu haben, vor allem im Sommer. Sharon hatte direkt um die Ecke gewohnt, und an warmen Sommertagen waren sie in ihren schicksten Sommeroutfits am Strand entlangflaniert und hatten die Jungs begutachtet. Holly und Sharon waren ziemlich unterschiedliche Typen: Sharon hatte braune Haare, blaue Augen, extrem helle Haut und einen ordentlichen Busen. Holly dagegen mit ihren blonden Haaren – sie hatte schon früh mit dem Aufhellen angefangen – war zwar ebenfalls blauäugig, wurde aber schnell braun und hatte wenig Oberweite. Vor allem jedoch war Sharon extrovertiert und ging ganz direkt auf die Jungs zu, die ihr gefielen, während Holly lieber den Mund hielt und nur mit Blicken flirtete; sie fixierte den Knaben, der sie am meisten interessierte, sah aber schnell weg, wenn er auf sie aufmerksam wurde. Eigentlich hatte sich seit dieser Zeit nicht viel verändert.

Holly hatte keine Lust auf einen langen Besuch, sie wollte nur ein bisschen plaudern und vor allem endlich den Umschlag mitnehmen. Sie wollte sich den irren Gedanken, es könnte sich um eine Nachricht von Gerry handeln, endlich aus dem Kopf schlagen. Also holte sie noch einmal tief Luft, klingelte, und setzte ein demonstratives Lächeln auf.

»Hallo, Liebes! Komm rein, komm rein!«, rief ihre Mutter im üblichen herzlichen Ton.

»Hi, Mum. Wie geht's dir?« Holly trat ins Haus, wo ihr ein tröstlicher, vertrauter Geruch entgegenschlug. »Bist du alleine?«

»Ja, dein Vater ist mit Declan losgefahren, um Farbe für sein Zimmer zu kaufen.«

»Jetzt sag bloß nicht, dass ihr immer noch alles für ihn bezahlt.«

»Dein Vater vielleicht schon, aber ich garantiert nicht. Declan geht im Moment abends arbeiten und hat ein bisschen Taschengeld. Für Sachen wie sein Zimmer oder sonst was hier im Haus ist allerdings nie was übrig«, kicherte sie, während sie mit Holly in die Küche ging und Teewasser aufsetzte.

Declan war Hollys jüngster Bruder, das Nesthäkchen der Familie, weshalb die Eltern ihn immer noch gern verwöhnten. Inzwischen war ihr »Baby« zweiundzwanzig, studierte an der Uni Filmproduktion und lief ständig mit einer Videokamera in der Hand herum.

»Was für einen Job hat er denn?«

Mit einem resignierten Augenaufschlag antwortete ihre Mutter: »Er ist in irgendeine Band eingetreten. ›The Orgasmic Fish‹ nennen sie sich, glaube ich. Ich hab die Nase wirklich voll davon, Holly. Wenn ich mir noch einmal anhören muss, wer bei den Auftritten alles anwesend war, wer angeblich fest versprochen hat, die Gruppe unter Vertrag zu nehmen, und wie berühmt sie eines Tages alle sein werden, dann werde ich verrückt.«

»Dann will er also immer noch Kurt Cobain werden?«

»Na ja, wenn er nicht aufpasst, explodieren seine Eltern wahrscheinlich vorher.«

»Ach, der arme Declan. Mach dir keine Sorgen, irgendwann wird er bestimmt vernünftig.«

»Ich weiß. Komisch eigentlich, um ihn mache ich mir von euch allen am wenigsten Sorgen. Er wird seinen Weg schon finden.«

Sie nahmen ihre Teebecher mit ins Wohnzimmer und ließen sich vor dem Fernseher nieder. »Du siehst toll aus, Liebes, deine Haare sind wunderschön. Meinst du, Leo könnte sie mir auch mal schneiden, oder bin ich zu alt dafür?«

»Na ja, solange du nicht aussehen willst wie Jennifer Anniston, dürftest du keine Probleme haben.« Holly erzählte die Geschichte von der sechzigjährigen Frau in Leos Salon, und sie lachten beide herzlich.

»Aber Joan Collins gefällt mir auch nicht, also sollte ich mir vielleicht lieber anderswo die Haare machen lassen.«

»Klingt nach einer klugen Entscheidung.«

»Hast du denn inzwischen irgendeinen Job in Aussicht?« Zwar klang ihre Mutter ganz locker, aber Holly wusste, dass sie sich zurückhielt, ihre Tochter aber liebend gern gründlich ausgequetscht hätte.

»Nein, noch nicht. Um ehrlich zu sein, hab ich noch nicht mal angefangen, mich umzusehen. Ich weiß auch gar nicht, was ich machen möchte.«

»Da hast du vollkommen Recht«, nickte ihre Mutter. »Lass dir Zeit